

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1943

2.12.1943 (No. 333)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.

REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS



Donnerstag, 2. Dezember

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg, Blauwolkengasse 17/19. Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 2 39 00 bis 2 39 04. Postcheckkonto: Straßburg Nr. 159 76. Die 'Straßburger Neueste Nachrichten' erscheinen 7mal wöchentlich als Morgenzeitung

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1.90 RM. zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatlich 2.20 RM. zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

Trommelfeuer der Lüge gegen Deutschland

Bluff- und Nervenoffensive gegen das deutsche Volk — Schwindel und Phrasen sollen die Mißerfolge unserer Gegner verdecken — „Die psychologische Riesenbombe“ wird ohne Wirkung zerplatzen

Stockholm, 2. Dezember

Nach Meldungen des schwedischen Blattes „Svenska Dagbladet“ erwartet man von den Besprechungen in Teheran eine Art Kapitulationsultimatum an das deutsche Volk und seine Verbündeten.

„Dagens Nyheter“ meldet in diesem Zusammenhang aus den Vereinigten Staaten, daß man als Ergebnis der Konferenz einen politischen Angriff gegen Deutschland erwartet.

Das deutsche Volk weiß, daß seine Feinde mit jedem neuen Agitationsbluff ihre eigenen Schwächen und Schwierigkeiten verdecken wollen.

Kairo und Teheran

Die Sensationspresse Amerikas und Englands ist gut bedient worden. Riesenüberschriften auf den Titelseiten und romantische Schilderungen aus Kairo — das sind die ersten Leistungen, die Roosevelt und Churchill für ihre Länder mit dem Zusammentreffen von Kairo vollbracht haben.

Mit dieser sensationellen Berichterstattung wird schon gekennzeichnet, um was es sich bei der Verhandlungskonferenz von Kairo handelt und bei der kommenden Konferenz von Teheran handeln wird.

Ziele dieses Rummels

Was sind die Ursachen, was sind die Ziele dieses ganzen Rummels? Die militärischen Ereignisse des Jahres 1943, von der feindlichen Führung als entscheidend für den Kriegsausgang

200 Luftsege erlangen

Berlin, 2. Dezember. Hauptmann Gerhard Barkhorn, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, Inhaber des Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, schoß am 30. November 1943 an der Ostfront seinen 200. Gegner im Luftkampf ab.

angekündigt und mit einem ungeheuren Aufwand an Material und Menschen vorbereitet, sind weder für London noch für Moskau noch für Washington befriedigend.

Es gibt aber gewisse Vorgänge, die es dem Gegner nicht ermöglichen abzuwarten und der Zeit zu vertrauen. Die Blümpchen, die Stalin den Völkern der Sowjetunion abgepreßt hat, drängen auch den sowjetischen Despot, bald irgendwelche Ergebnisse vorzuweisen.

Die Gegenseite kann schließlich zu dem oft angekündigten Mittel eines Invasionsversuches gegen Europa greifen. Aber man weiß in feindlichen Lager, daß die Küsten Europas bis hinauf zum hohen Norden gut geschützt sind, und man will schon deshalb diesen Versuch nur im äußersten Notfall unternehmen.

Europas Küsten sind geschützt

Die Gegenseite kann schließlich zu dem oft angekündigten Mittel eines Invasionsversuches gegen Europa greifen. Aber man weiß in feindlichen Lager, daß die Küsten Europas bis hinauf zum hohen Norden gut geschützt sind, und man will schon deshalb diesen Versuch nur im äußersten Notfall unternehmen.

Das erbitterte Ringen im Osten dauert an

Angriffe starker Feindkräfte an der Smolensker Autobahn abgeschlagen — Die schweren Feindangriffe im Ostabschnitt der italienischen Front aufgefangen — 306 900 BRT im November versenkt

Führerhauptquartier, 1. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Aus dem Brückenkopf Cherson heraus führten Gebirgsjäger einen örtlich begrenzten Angriff. Sie brachen in feindliche Stellungen ein, räumten sie aus und warfen die Sowjets nach Osten zurück.

Im Raum von Gornel verstärkte der Feind seinen Druck gegen unsere Stellungen zwischen Pripiet und Beresina. Mehrere Angriffe der Sowjets wurden durch erfolgreiche Gegenstöße aufgefangen oder abgewiesen und Bereitstellungen stärkerer Sowjetkräfte zerschlagen.

Sachverständige haben selbst festgestellt, daß die deutsche Rüstungsindustrie für solche Luftangriffe nicht einmal einen Ausfall von 3% erleidet und die moralische Wirkung auf die Bevölkerung ist ausgeblieben.

Roosevelt braucht Wahlpropaganda

Es gibt aber gewisse Vorgänge, die es dem Gegner nicht ermöglichen abzuwarten und der Zeit zu vertrauen. Die Blümpchen, die Stalin den Völkern der Sowjetunion abgepreßt hat, drängen auch den sowjetischen Despot, bald irgendwelche Ergebnisse vorzuweisen.



Neben Wohnvierteln wurden unersetzliche Kulturwerte, Kirchen und Krankenhäuser durch die Bomben britischer Luftangriffe bei ihren Angriffen auf die Reichshauptstadt vernichtet. — Der Eingang zu der schwer zerstörten alten Garnisonkirche.

auf Erfolg im Pazifik steht es schlecht. Die letzten Kriegsschiffverluste der Amerikaner haben die Bewegungsmöglichkeiten der amerikanischen Streitkräfte im Pazifischen Ozean geschwächt, was nicht hindern wird, daß man im Sinne von Roosevelts Politik weitere Anstrengungen macht.

dafür sorgen soll, daß alle Hoffnungen, irgendwann einmal die Burmastraße und damit den Nachschubweg nach Tschungkingchina wieder zu benutzen, aufgegeben werden müssen.

in Washington, London und Moskau zu einem derartigen Versuch entschlossen hat, zu dem Versuch einer Norweg-Größoffensive gegen das deutsche Volk.

Bei unsichtigem Wetter drangen am gestrigen Tage feindliche Fliegerkräfte und während der Nacht einige Störflugzeuge in das westliche Reichsgebiet ein.

Im Kampf gegen die britisch-nordamerikanischen Schiffsflotten versenkten Luftwaffe und Kriegsmarine im Monat November 38 Truppentransporter und Handelsschiffe mit 306 900 BRT.

An feindlichen Kriegsschiffen versenkten Kriegsmarine und Luftwaffe 14 Zerstörer, eine Fregatte, eine Korvette, drei Unterseeboote und sechs Schnellboote.

Die Gegenseite müsse wirklich wissen, daß mit solchen Zersetzungsversuchen, die das deutsche Volk im Jahre 1918 und seit dem Jahre 1918 gründlich kennen gelernt hat, keine Ergebnisse zu erzielen sind.

Aber das deutsche Volk ist gegen solche Versuche gefeit. Es weiß, daß ein feindlicher Sieg in diesem Krieg die millionenweise Verschickung deutscher Arbeiter nach Sibirien bedeuten würde, und es weiß darum, daß es diesen Krieg gewinnen wird, wenn es die Nerven behält.

Fliegertod eines Eichenlaubträgers

Berlin, 2. Dezember
Oberleutnant Dr. Ernst Kupfer, einer der erfolgreichsten deutschen Kampfflieger, Inhaber des Eichenlaubs zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, fand den Fliegertod. Mit ihm verliert die deutsche Luftwaffe einen hervorragenden Verbandsführer und bewährten Einzelkämpfer. In mehr als 600 Feindflügen hat Oberleutnant Kupfer in kühnen Angriffen die von ihm geführten Flieger zu höchsten Leistungen mitgerissen und dem Feind schwere Verluste zugefügt. Reich an fliegerischer Erfahrung und hart im Einsatz war Oberleutnant Kupfer den Besatzungen des Geschwaders ein leuchtendes Vorbild.

Umbesetzungen in der japanischen Marine

Tokio, 2. Dezember
Das Marineministerium gab am Mittwochmorgen die Ernennung von Admiral Nobutaka Kondo, der Mitglied des obersten Kriegsrates ist, zum Oberkommandierenden der japanischen Flotte in den chinesischen Gewässern bekannt. Kondo wird der Nachfolger Admiral Zango Yoshidas, der zum Mitglied des obersten Kriegsrates ernannt wird.

Ferner wird die Ernennung Vizeadmirals Denshichi Okochi zum Oberkommandierenden der Marinestation Maizuru, als Nachfolger Vizeadmirals Masachi Nimi bekanntgegeben, der einen Posten im Generalstab der Marine übernimmt. Außerdem tritt Vizeadmiral Sakaya Tokunaga als Nachfolger Vizeadmirals Aycktake Nikaïdo an die Spitze des Marinarsenals Yokosuka, während Nikaïdo ebenfalls vom Generalstab der Marine aufgenommen wird.

Um die Freilassung Mosleys

Lissabon, 2. Dezember
Die englische Linke hat eine Aussprache über die Freilassung Mosleys erzwungen, indem sie einen Antrag im Rahmen der Debatte über die Thronrede einbrachte, der der Regierung das Mißtrauen ausspricht. Die Regierung habe daraufhin die Vertrauensfrage gestellt. Man erwartet, eine überaus heftige Aussprache, nimmt aber an, daß der Sturm vorübergehen wird; da nur ein Teil der Labourparty gegen den Antrag stimmen wird.

Verlustreiche Sangroschlacht für die Briten

London zieht Vergleiche mit den blutigen Schlachten an der Somme

Lissabon, 2. Dezember
Die britische Presse beschäftigt sich heute natürlich ausführlich mit den Angriffen der Armee General Montgomerys am Sangro, hält sich aber in bemerkenswerter Weise zurück und vermeidet es im Gegensatz zu früheren Gelegenheiten, irgendwelche weitgehenden Prognosen zu stellen. Die Blätter beschränken sich im allgemeinen darauf, zu erklären, es sei den Truppen Montgomerys gelungen, leicht Boden zu gewinnen. Alle stimmen aber darin überein, daß die britisch-kanadischen Truppen die blutigsten Verluste erlitten haben. Die Kämpfe am Sangrofluß, heißt es in einem Bericht, sind unzweifelhaft eine der blutigsten Schlachten, die je auf italienischem Boden ausgefochten wurden. Die zahlenmäßig unterlegenen deutschen Truppen leisteten einen überaus hartnäckigen Widerstand, wobei sie jede Bodenbedeckung bis zum äußersten ausnützten. So kämen die britisch-kanadischen Truppen nur schrittweise vor-

Neuer japanischer Groß Erfolg bei den Gilbertinseln

Wieder zwei Flugzeugträger und ein weiteres feindliches Kriegsschiff versenkt

Tokio, 2. Dezember
Das japanische Hauptquartier gab am Mittwoch bekannt: Am Montag griffen japanische Marineluftstreitkräfte feindliche Seestreitkräfte in den Gewässern bei den Gilbertinseln an und versenkten zwei Flugzeugträger und ein nicht näher bezeichnetes Kriegsschiff. Ein großer Kreuzer wurde beschädigt und in Brand geworfen. Sechs japanische Flugzeuge sind nicht zu ihrem Stützpunkt zurückgekehrt.

Diese Schlacht wird den Namen »Vierte Luftschlacht bei den Gilbertinseln« erhalten.

Ueber die vierte Luftschlacht bei den Gilbertinseln werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Die japanischen Marineluftzeuge haben in der Abenddämmerung des 29. November östlich der Gilbertgruppe einen dort kreuzenden feindlichen Verband trotz Jagdschutz mit Torpedos angegriffen.

Die feindliche Flotte wandte sich bereits zur Flucht, doch wurden Vortreffer auf den Zielen erreicht. Flammen erleuchteten den Schauplatz des Gefechts, während die Dunkelheit hereinbrach. Zwei feindliche Flugzeugträger versanken brennend im Meer. Fast zur gleichen Zeit wurde ein Kriegsschiff einer nicht festgestellten Klasse ebenfalls getroffen und versank; ein großer Kreuzer, der vom Heck zum Bug in Flammen stand, bemühte sich verzweifelt, zu entkommen. Ein weiterer Angriff in der Dämmerung, der eine kurze Zeit darauf stattfand, erzielte die Versenkung von vier feindlichen Kriegsschiffen oder ihre schwere Beschädigung.

Hervorragende Erfolgsbilanz
Innerhalb von neun Tagen, vom 19. bis 27. November, versenkten oder beschädigten japanische Marinestreitkräfte

22 feindliche Kriegsschiffe und Transporter und brachten 125 feindliche Flugzeuge in den Gewässern der Gilbertinseln zum Absturz.

Das Gesamtergebnis einschließlich der Erfolge der Bodenbatterien in diesem Zeitraum beträgt: Versenkt wurden sieben Flugzeugträger, drei Kreuzer, ein Schiff einer nicht identifizierten Klasse und ein Zerstörer. Beschädigt wurden: Vier Flugzeugträger, zwei Schlachtschiffe oder Kreuzer, zwei große Kreuzer. Abgeschossen wurden 125 feindliche Flugzeuge. Die japanischen Verluste belaufen sich auf 27 Flugzeuge.

Neuer Landungsversuch der Alliierten auf Bougainville vereitelt

Tokio, 2. Dezember
Von einem japanischen Stützpunkt im Südpazifik meldet Domei, daß feindliche Streitkräfte in fünf bis sechs Schiffe versenkt, am 29. November unter dem Schutz von Kreuzern und Zerstörern eine erneute Landung im Tokokina-Abschnitt der Insel Bougainville zu unternehmen. Japanische Heeresverbände eröffneten sofort gegen die feindlichen Truppen einen heftigen Angriff und schlossen mehrere Gruppen ein. Zwei Kompanien wurden vollständig aufgerieben.

Die letzten hier vorliegenden Frontberichte besagen, daß sich japanische Truppen in heftigen Gegenangriffen gegen die feindlichen Brückenköpfe befinden, und daß der Gegner bereits die schwersten Verluste erlitten hat. Am 29. November um 3 Uhr früh landeten zwei feindliche Verbände etwa 15 km nordwestlich von Kap Tokokina. Es kam zu heftigen Kämpfen, in deren Verlauf bis zum Nachmittag die Feindeinheiten bis zum letzten Mann vernichtet wurden. Die Landkämpfe auf Bougainville werden mit größter Erbitterung geführt.

Italienische Juden in Konzentrationslagern. Ein soeben veröffentlichtes Geheimschriftstück, das alle Juden ohne Ausnahme in Konzentrationslagern aufgenommen werden müssen. Ihr Besitz wird beschlagnahmt und zur Unterstützung der Opfer anglo-amerikanischer Terrorangriffe verwandt.

„Der Ungar wird nicht kapitulieren!“

Eine Rede Imredys vor den ungarischen Abgeordneten

Budapest, 2. Dezember
Vor den ungarischen Abgeordneten führte der frühere Ministerpräsident Imredy in einer Rede u. a. aus: Wenn es vor einem Jahre geolten habe, daß dieser Krieg auch Ungarns Krieg sei, so gelte dieses Wort heute erst recht. Im Lager der Feinde hätte sich das Machtgewicht zugunsten der Sowjets verschoben, zugunsten des größten Feindes des Selbstbestimmungsrechts aller Völker; denn Moskaus Ziel sei und bleibe die völlige Bolschewisierung Europas.

Imredy sagte weiter, daß Ungarn der deutschen Hilfe sehr viel verdanke. Von einem angelsächsischen Sieg habe Ungarn nichts Gutes zu erwarten. Wer die Gefahr nicht vertrage, so betonte der Redner hierzu, der kapituliere vor der Gefahr. Der Ungar aber werde nicht kapitulieren! In dem Existenzkampf, den auch Ungarn führe, sei sein Platz an der Seite der Bundesgenossen. Wer seine Grenzen schützen wolle, der müsse trachten, dies so weit wie möglich außerhalb der Landesgrenzen zu tun. Ungarns Außenpolitik werde durch die geographische Lage und die kulturelle Zugehörigkeit zu Europa bestimmt, und zwar im Sinne des ehemaligen Ministerpräsidenten Gömbös. In dieser Außenpolitik sei der Platz Ungarns durch die Zugehörigkeit zum Dreimächtepakt ausgewiesen.

Auf den ersten Gegner traf Hauptmann von Bonin in etwa 6000 Meter Höhe. Nach kurzem Beschuß brannten der Rumpf und die rechte Fläche hell auf und das britische Flugzeug, eine Lancaster, stürzte ab. Die vier anderen bezwungenen Bomber waren sämtlich von

Fünf „Viermotorige“ in einer Stunde erledigt

Außergewöhnliche Erfolgsserie eines deutschen Nachtjägers

Berlin, 2. Dezember
Der deutsche Nachtjäger Hauptmann von Bonin zeichnete sich mit seiner Besatzung bei einem der letzten feindlichen Terrorangriffe auf das Reichsgebiet durch eine ungewöhnliche Erfolgsserie aus: Innerhalb einer knappen Stunde brachte er fünf viermotorige britische Bomberflugzeuge zum Absturz. Vier dieser Bomber wurden beim Einflug ins Reich, der letzte auf dem Rückflug bezwungen.

Der deutsche Nachtjäger Hauptmann von Bonin zeichnete sich mit seiner Besatzung bei einem der letzten feindlichen Terrorangriffe auf das Reichsgebiet durch eine ungewöhnliche Erfolgsserie aus: Innerhalb einer knappen Stunde brachte er fünf viermotorige britische Bomberflugzeuge zum Absturz. Vier dieser Bomber wurden beim Einflug ins Reich, der letzte auf dem Rückflug bezwungen.

Stalin schaltet sich in die Unrra ein

Bolschewik im Komitee — Moskau meldet seine Ansprüche an

Stockholm, 2. Dezember
Obwohl die Sowjets zunächst kein Interesse an der von Yankee-Imperialismus geschaffenen Unrra zu haben schienen, legen sie jetzt doch offenbar Wert darauf, daß sie die Hände im Spiel haben. So wurde denn, nachdem der britische Ernährungsminister Llewellyn zum Vorsitzenden des sogenannten „Europäischen Komitees“ ernannt worden ist, der Posten des ersten stellvertretenden Vorsitzenden im „Regional-

komitee für Europa“ von den Sowjets besetzt. Stalin hat also offenbar auch seine Ansprüche angemeldet. Der Dollarkapitalismus und die britische Plutokratie werden also wohl oder übel die Beute teilen müssen, die sie sich von der Schöpfung der Völker durch die Unrra versprechen.

Auf die Widersprüche in Reden und Taten der Unrra wies der Sprecher der japanischen Regierung bei einer Konferenz hin. Er verwies auf die Hungersnot von Millionen Indern, die die allerbeste Gelegenheit böte, die hochtönenden Absichten dieser Organisation zu verwirklichen. Der Jude Lehmann jedoch habe die Indienfrage als England unterstehend hingestellt. Allein schon durch den hohen Anteil der Beiträge seitens Englands und der USA, würde auch diese Einrichtung zu einer Waffe diktatorischer Aggression gegen kleinere Nationen werden. Der japanische Sprecher stellte abschließend die Zustände in Ostasien gegenüber, wo die befreiten Völker einträchtig nach planwirtschaftlichen Gesichtspunkten zusammenarbeiten, um einander zu helfen.

»Kaysers« Sürge

Henry Kayser, der Inhaber der nach ihm benannten Kayser-Werft in Richmond in Kalifornien, ist der Typ eines smarten USA.-Börsenjobbers. Unter Roosevelt ist er ein mächtiger Mann geworden. Als kleiner Angestellter hat er angefangen, heute beherrscht er den USA.-Schiffbau, und dank seiner Propaganda, die er sich viel Geld kosten läßt, genießt er den Ruf eines Zauberers, der Schiffe nur so am laufenden Band vom Stapel läßt. Dank der von ihm erfundenen etwas geheimnisvollen Baumethoden hat er Rekorde in der Bauzeit von Schiffen erzielt.

Daß die Kayser-Schiffe nach den Erfahrungen, die die Seeleute mit ihnen gemacht haben, heute allgemein Kayser-Sürge in USA heißen, weil sie mit ihren Besatzungen bei etwa ruhiger See sehr oft versanken, stört den Schiffsbaugehaltigen von Roosevelts Gnaden keineswegs. Rekord ist Rekord, meint Kayser, und so hat er, wie der USA.-Korrespondent des »Daily Telegraph« kürzlich meldete, ein Schiff in zehn Minuten gebaut. Zwar sei es nur acht Fuß lang und flach, aber es sei doch tatsächlich am 24. November vom Stapel gelaufen, wenn auch mit etwas beschädigtem Bug. Die Beschädigung rührte nämlich von der falschen Flasche her, die bei der Taufe drangeschlagen wurde. Das braucht nicht unbedingt eine Story des »Daily Telegraph« zu sein. Zumindest beweist aber die Meldung des »Daily Telegraph«, wie man in den USA über die Kayser-Schiffe denkt. Henry Kayser braucht deshalb aber keinen jüdischen, daß ihm der Bau weiterer Schiffe untersagt wird. Dazu sind die Beziehungen, die Kayser zum Weißen Hause hat, zu gut fundiert.

INSERE KURZSPALTE

Lord Halifax warnt. Der englische Botschafter in den USA, Lord Halifax, hielt es für angebracht, in einer Rede in Philadelphia davor zu warnen, 1943 etwa mit 1918 zu vergleichen. Er wies nachdrücklich darauf hin, daß die deutschen Armeen weiter erbittert kämpfen, und daß ihr Kriegsmaterial nach wie vor gewaltig sei. Daß England und den USA der Krieg im Pazifik größte Sorge macht, geht aus den Worten Halifax hervor, daß man mit den Japanern fertig werden müsse.

USA-Transportflugzeug abgestürzt. EFE meldet aus Washington, daß das USA.-Kriegsministerium den Verlust eines großen USA.-Transportflugzeuges bekanntgab, das auf der Reise von Algier nach Bari infolge Nebels ins Meer gestürzt sein dürfte. Die Maschine hatte dreizehn Krankenschwestern und sechzehn Techniker an Bord.

4000 Tote beim Erdbeben in Anatolien. Die amtlichen Schätzungen der Menschenverluste beim Erdbeben in Anatolien sind inzwischen auf 4000 Tote und mehr als 3000 Verletzte gestiegen. Von amtlicher Seite wird betont, daß angesichts der schwierigen Verbindungen die Verlustmeldungen noch nicht abgeschlossen sind. Der Innenminister hat sich ebenfalls in das Erdbebengebiet begeben.

Bolschewistische „Kunst“ in USA. Die Tass berichtet frohlockend aus Newyork, daß die Presse, die Kinos und Theater in den USA, der bolschewistischen „Kunst“ große Aufmerksamkeit widmeten. In den Lichtspieltheatern würden sowjetische Filme gezeigt. Auch würden sowjetische Konzerte sowie Ausstellungen bolschewistischer Plakate und Photographien und sowjetische Architektur organisiert. Eine große Menge Bücher über die Sowjetunion sei in letzter Zeit herausgegeben worden.

Washingtoner Teilgeständnisse. EFE meldet aus Washington, daß die USA.-Admiralität wiederum den Verlust eines Frachters und eines Tankers, die von deutschen U-Booten im Karibischen Meer versenkt wurden, zugeben mußte.

5000 chinesische Kommunisten eingekesselt. Im nördlichen Schantung, zwischen dem Gelben Fluß und dem Fluß Iwoching haben die Japaner 5000 chinesische Kommunisten vollständig eingekesselt, die jetzt ihrer Vernichtung entgegensehen.

Basler Kommunist verhaftet. Der bekannte Kommunist und einzige Basler städtische Großrat Arnold ist am Dienstagvormittag im Anschluß an eine Hausdurchsuchung, die im Auftrag der Bundesanwaltschaft von Beamten der politischen Polizei durchgeführt wurde, verhaftet worden. Er wird der Fortsetzung illegaler kommunistischer Tätigkeit und der Mitwirkung an der Verteilung illegaler Druckschriften beschuldigt.

Im November rund 4000 Sowjetpanzer abgeschossen

Trotz schwieriger Wetterverhältnisse beweglich geführte Kämpfe

Berlin, 2. Dezember
Ueber zwei Drittel der im Monat November vernichteten rund 4000 Sowjetpanzer brachten unsere Truppen im Süden der Ostfront zur Strecke. Die Zahlen kennzeichnen bereits die Härte der Kämpfe, aber zur Beurteilung der Abwehrleistungen unserer Soldaten muß auch die immer stärker werdende Verschlammung des Kampfgebietes mitberücksichtigt werden. Trotz der schwierigen Wetter- und Geländeverhältnisse beschränkten sich unsere Truppen nicht allein auf zähe Abwehr, wie im Raum Dniepropetrowsk oder Krivoi Rog, sondern gingen, wenn es die Lage verlangte, zu beweglich geführten Kämpfen, so im Abschnitt südlich Kremenchug und Tscherkassy, oder zu Gegenangriffen wie im Raum Kiw — Shtomir — Korosten, über. Die schwe-

»Kaysers« Sürge

Henry Kayser, der Inhaber der nach ihm benannten Kayser-Werft in Richmond in Kalifornien, ist der Typ eines smarten USA.-Börsenjobbers. Unter Roosevelt ist er ein mächtiger Mann geworden. Als kleiner Angestellter hat er angefangen, heute beherrscht er den USA.-Schiffbau, und dank seiner Propaganda, die er sich viel Geld kosten läßt, genießt er den Ruf eines Zauberers, der Schiffe nur so am laufenden Band vom Stapel läßt. Dank der von ihm erfundenen etwas geheimnisvollen Baumethoden hat er Rekorde in der Bauzeit von Schiffen erzielt.

Daß die Kayser-Schiffe nach den Erfahrungen, die die Seeleute mit ihnen gemacht haben, heute allgemein Kayser-Sürge in USA heißen, weil sie mit ihren Besatzungen bei etwa ruhiger See sehr oft versanken, stört den Schiffsbaugehaltigen von Roosevelts Gnaden keineswegs. Rekord ist Rekord, meint Kayser, und so hat er, wie der USA.-Korrespondent des »Daily Telegraph« kürzlich meldete, ein Schiff in zehn Minuten gebaut. Zwar sei es nur acht Fuß lang und flach, aber es sei doch tatsächlich am 24. November vom Stapel gelaufen, wenn auch mit etwas beschädigtem Bug. Die Beschädigung rührte nämlich von der falschen Flasche her, die bei der Taufe drangeschlagen wurde. Das braucht nicht unbedingt eine Story des »Daily Telegraph« zu sein. Zumindest beweist aber die Meldung des »Daily Telegraph«, wie man in den USA über die Kayser-Schiffe denkt. Henry Kayser braucht deshalb aber keinen jüdischen, daß ihm der Bau weiterer Schiffe untersagt wird. Dazu sind die Beziehungen, die Kayser zum Weißen Hause hat, zu gut fundiert.

INSERE KURZSPALTE

Lord Halifax warnt. Der englische Botschafter in den USA, Lord Halifax, hielt es für angebracht, in einer Rede in Philadelphia davor zu warnen, 1943 etwa mit 1918 zu vergleichen. Er wies nachdrücklich darauf hin, daß die deutschen Armeen weiter erbittert kämpfen, und daß ihr Kriegsmaterial nach wie vor gewaltig sei. Daß England und den USA der Krieg im Pazifik größte Sorge macht, geht aus den Worten Halifax hervor, daß man mit den Japanern fertig werden müsse.

USA-Transportflugzeug abgestürzt. EFE meldet aus Washington, daß das USA.-Kriegsministerium den Verlust eines großen USA.-Transportflugzeuges bekanntgab, das auf der Reise von Algier nach Bari infolge Nebels ins Meer gestürzt sein dürfte. Die Maschine hatte dreizehn Krankenschwestern und sechzehn Techniker an Bord.

4000 Tote beim Erdbeben in Anatolien. Die amtlichen Schätzungen der Menschenverluste beim Erdbeben in Anatolien sind inzwischen auf 4000 Tote und mehr als 3000 Verletzte gestiegen. Von amtlicher Seite wird betont, daß angesichts der schwierigen Verbindungen die Verlustmeldungen noch nicht abgeschlossen sind. Der Innenminister hat sich ebenfalls in das Erdbebengebiet begeben.

Bolschewistische „Kunst“ in USA. Die Tass berichtet frohlockend aus Newyork, daß die Presse, die Kinos und Theater in den USA, der bolschewistischen „Kunst“ große Aufmerksamkeit widmeten. In den Lichtspieltheatern würden sowjetische Filme gezeigt. Auch würden sowjetische Konzerte sowie Ausstellungen bolschewistischer Plakate und Photographien und sowjetische Architektur organisiert. Eine große Menge Bücher über die Sowjetunion sei in letzter Zeit herausgegeben worden.

Washingtoner Teilgeständnisse. EFE meldet aus Washington, daß die USA.-Admiralität wiederum den Verlust eines Frachters und eines Tankers, die von deutschen U-Booten im Karibischen Meer versenkt wurden, zugeben mußte.

5000 chinesische Kommunisten eingekesselt. Im nördlichen Schantung, zwischen dem Gelben Fluß und dem Fluß Iwoching haben die Japaner 5000 chinesische Kommunisten vollständig eingekesselt, die jetzt ihrer Vernichtung entgegensehen.

Basler Kommunist verhaftet. Der bekannte Kommunist und einzige Basler städtische Großrat Arnold ist am Dienstagvormittag im Anschluß an eine Hausdurchsuchung, die im Auftrag der Bundesanwaltschaft von Beamten der politischen Polizei durchgeführt wurde, verhaftet worden. Er wird der Fortsetzung illegaler kommunistischer Tätigkeit und der Mitwirkung an der Verteilung illegaler Druckschriften beschuldigt.

Sforzas Kesseltreiben gegen die Monarchie

Seiltanz am Abgrund — Viktor Emanuel von einer Clique korrupter Generale umgeben

Lissabon, 2. Dezember
Das Treiben gegen den Monarchen Italiens sowie gegen das gesamte Haus Savoyen nimmt seinen Fortgang. In großaufgezogenen, sogenannten Volkskundgebungen beschleunigen die radikalen Elemente in Süditalien die zur Abdankung des Königs treibende Entwicklung. Der ehemalige Außenminister Graf Sforza zeigt sich als der gerissenste Scharfmacher für diese Veranstaltungen, bei denen das Fehlen jeglicher Taten auf militärischem oder politischem Gebiet mit vielen Wortergüssen übertönt werden soll.

Sforza erklärte nun auf einer Kundgebung in Neapel, der englische Rückschlag auf Leros sei direkt auf das Versagen der italienischen Truppen zurückzuführen. Diese erbärmliche Anwendung einer Propagierung britischer Entschuldigungsthesen durch einen Italiener sollen die Volksmassen aufhetzen und sie zu revolutionären Maßnahmen gegen die derzeitige Badoglio-Regierung stimmen. Die kommunistischen Massen in den süditalienischen Städten, besonders in Neapel, sind aber längst bereit, mit Gewalt den Rücktritt des Königs zu erzwingen und es bedarf allem Anschein nach nur noch des zündenden Fünkens, der die Revolte zum Aufflammen bringt.

Als der Philosoph Benedetto Croce, der zweite radikale Führer, der vor-

kurzer Frist nach Italien zurückgekehrt ist, auf der gleichen Versammlung die Frage stellte: »Wollt ihr die Monarchie behalten?«, brüllte die Volksmenge: »Nein, nein. Es lebe die Republik!« Zum Schein versuchte der geschickte Politiker Argumente zugunsten des Königshauses vorzubringen; er reizte jedoch dadurch die aufgebrauchte Menge nur zu immer größeren Kundgebungen gegen Viktor Emanuel und seinen Nachfolger, so daß durch diese Hetze der feige Boden bereitet war für den nachfolgenden Redner, Graf Sforza, der nun jede Tarnung aufgab.

Er erklärte, das italienische Volk könne keine Achtung vor sich selbst haben, solange es der König noch an der Spitze der Regierung sehe. Der König müsse deshalb die Regierung sofort niederlegen. Das Volk könne nicht warten bis zum Ende des Krieges. Auf der Kundgebung wurden riesige Plakate gezeigt, deren Aufschrift lautete: »Das Haus Savoyen unterstützt die Faschisten.« »Es lebe die Republik!« In einem Interview mit einem Sonderkorrespondenten Reuters erklärte Sforza, der König hätte sich mit einer Clique korrupter Generale umgeben. Nur durch die Abdankung des Königs, die Ausschaltung des Kronprinzen Umberto und die Uebernahme der Regierung im Namen des jungen Prinzen von Neapel, des Enkels des Königs, könne die Dynastie des Hauses Savoyen erhalten

werden. Die Absicht dieser schlecht eingefädelten politischen Entwicklung ist klar. Graf Sforza und Benedetto Croce fürchten die hemmungslose Herrschaft der Kommunisten bei der sie als nicht angehörig genug ausgeschaltet würden.

Bekanntlich hatte Badoglio vor britischen Zeitungsvertretern erklärt, eine Abdankung Viktor Emanuels sei nur mit Zustimmung des italienischen Parlaments möglich. Graf Sforza beilegte sich jedoch dem Reuter-Sonderkorrespondenten einen Auszug aus dem konstitutionellen Gesetz Italiens vorzulegen, aus dem lediglich hervorgehen soll, daß die Abdankung eine persönliche Maßnahme des Monarchen sei und keiner Billigung des Parlaments bedürfe. Sforza verfechte nicht den Briten gegenüber zu betonen, er sei von der Ungeschicklichkeit Badoglios überrascht. Diese Erklärung des schamlosen Asgiers seines eigenen Volkes soll in England jeden Zweifel beseitigen, wer für die Durchführung der britisch-amerikanischen Interessen in Süditalien der geeignete Mann sei. Es zeigen sich aber schon derartige Zerfallerscheinungen; die nur eine totale Auflösung jeder staatlichen Selbständigkeit zur Folge haben können. Damit haben die Anglo-Amerikaner ihr Ziel in den von ihnen besetzten Teilen Italiens erreicht: Die Reife eines bisher eigenständigen Volkes für die Stufe einer strukturlosen Sklavenmasse.

Wieder unter der Herrschaft Moskaus

„Verfemte Dörfer“ in den geräumten Gebieten — Alle Männer von 15 bis 55 Jahren in Strafkompagnien Die „verräterische“ Bevölkerung dient als Kugelfang — Überläufer berichten

Zivile Überläufer, die der strengen Überwachung der „Besonderen Kommission“ der Sowjets entkamen, und Gefangene berichten über die bolschewistischen Rekrutierungsmethoden in den wiederbesetzten Gebieten, daß alle männlichen Personen im Alter von 15 bis 55 Jahren — wenn sie nicht mindestens ein halbes Jahr einer Bande angehört — in Strafkompagnien zusammengefaßt und als erste Sturmtruppen gegen die deutschen Gräben geschickt wurden. Frauen und Kinder wurden in Arbeitskompanien eingeteilt und in deutschen Artilleriefeldern zur Suche nach Waffen und Gerät zur Bergung Gefallener ausgesandt und zum Bau von Stellungen angesetzt.

Im Osten, im Dezember (PK.) Nein, dieses todblass, zerstörte Kindergeicht weiß nichts von Lüge. Die weichen Züge unter dem weißen Kopferverband zeigen eine maskenhafte Starre. Nur die Augen und der Mund enthüllen das Grauen, das die Kinderseele in Aufruhr hält. Beruhigend streicht die Hand des Dolmetschers über den Kopf des Knaben. Mit welcher behutsamer Stimme mahnt er ihn: Du brauchst jetzt nicht alles zu erzählen, wenn es so schwer ist. Aber der Junge will sich die peinigende Last von der Seele wälzen und spricht weiter, kindlich unbeholfen, stockend und manchmal in hervorbrechendem Schluchzen.

Die Geschichte eines Fünfzehnjährigen

Das Vaterhaus des Jungen steht in einem Dorf ostwärts G., weitab von den großen Verkehrswegen. Der Vater wurde im Sommer 1941 einberufen. Nur ein Brief erreichte seine Familie. Es war sein letztes Lebenszeichen. Der Krieg ging an dem stillen einsamen Dorf vorüber. Im Herbst 1941 kamen eines Tages bolschewistische Soldaten in den Ort, verlangten Essen und Trinken und berichteten, daß ihnen die Deutschen auf den Hacken wären. Bald hörte man Kanonendonner und nach einigen Stunden waren die Deutschen da.

Der kindliche Verstand hat die Wandlung, die mit der deutschen Ver-

waltung begann, kaum begriffen. Der Junge erzählt, einmal habe die Mutter gesagt, nun dürften sie neben der Kuh auch noch Schafe und Schweine halten und mehr Hühner und mehr Gänse. Die Aecker hinter dem Hause gehörten wieder ihnen und die beiden Schwestern müßten von jetzt an tüchtig mitarbeiten.

Vor ein paar Wochen aber kamen deutsche Soldaten und kündigten die Zurückverlegung der Front an. Alle, die nicht wieder unter den Bolschewisten leben wollten, könnten mit ihnen in ein anderes Gebiet ziehen. Da schlachteten die meisten ihre Schweine und Gänse, packten Lebensmittel, Kleider und den nötigsten Hausrat auf Wagen und Karren, spannten die Pferde und Kühe oder sich selber davor und zogen mit den Deutschen davon. „Nur wenige blieben zurück, darunter auch wir“, erzählte der Knabe aufweidend, denn wir hatten ja kein Pferdchen und die Mutter kann nicht gut laufen. „Deutsche Soldaten sahen wir nicht wieder, aber dann waren plötzlich die Bolschewisten da“, so fährt er schluchzend fort. Sie lagerten auf der Wiese vor dem Dorfeingang. Ein Offizier rief alle Zurückgebliebenen zur Dorfversammlung und dort drohte er, daß jeder erschossen werde, der das Dorf verlasse, bevor er einen Paß besitze. Niemand dürfte mit den bolschewistischen Soldaten über die Deutschen sprechen. Da bekamen alle Angst und die Mutter sagte, wir hätten doch mit

den Deutschen gehen sollen. Bald wurden wir zu einer zweiten Dorfversammlung geholt. Am Brunnen stand der siebzehnjährige Iwan Alexewitsch mit gefesselten Händen. Der Kommissar schrie, einen Verräter habe man noch gefaßt, und dann wurde der Alte gehenkt. Niemand wagte um den guten Iwan Alexewitsch zu weinen und zu klagen.

Der neue Starost

Am nächsten Tag traf ein Fremder ein, der neue Starost. Alle Pferde, Kühe, Schweine und Schafe mußten sofort in die große Scheune gebracht werden. Alles wäre jetzt wieder Koldosenbesitz, sagte er. Die Gänse und Hühner, das Getreide und die Kartoffeln wären für die Sowjetarmee beschlagnahmt. — Nach zwei Tagen kam wieder ein Offizier mit einem Trupp Soldaten. Er verlas in der Dorfversammlung einen Befehl, daß alle männlichen Personen der Jahrgänge 1888 bis 1928 im Ort zur Armee einberufen seien. Sie hätten sich sofort im Starostenhaus bei der „Besonderen Kommission“ zu melden. Von diesen Jahrgängen waren aber nur noch zwei alte Männer und ich im Dorf. Man fragte uns aus, wie wir zu den Deutschen gestanden hätten. Dann mußten wir uns für drei Tage Verpflegung holen. Meine Mutter und meine Schwestern weinten, als ich Abschied nahm. Ein Soldat brachte uns nach K. und in jedem Dorf schlossen sich Män-



Wo es nur immer möglich ist, wird das Flugzeug in den Dienst des Verwundetenverkehrs gestellt. Die vielbeachtete Ju 52 steht auch hier an erster Stelle. Sie besitzt einen so großen Laderaum, daß die Verwundeten gleich aus dem Krankenwagen übernommen werden können. PK.-Aufnahme: 652 (Sch.)

Immerhin: Er ist gerettet. Auf Zehntausenden der Zurückgebliebenen aber lastet das bolschewistische Joch grausamer denn je, und für sie gibt es kein Entkommen.

Die Leiden begannen, wie die zivilen Überläufer einmütig berichteten, mit der Wiedereinführung der Kolchoswirtschaft. Vieh, Getreide, Kartoffeln und Lebensmittel wurden beschlagnahmt, und in den Koldosenbesitz überführt. Der Bevölkerung blieb nichts als das nackte Leben, und viele verloren auch das. Tausende wurden von den „Besonderen Kommissionen“ des „verräterischen Umganges mit Deutschen“ schuldig gesprochen und erschossen oder gehenkt. Ganze Dörfer wurden isoliert, weil die Bewohner den neugierig fragenden Sowjetarmisten erzählten, daß sie unter der deutschen Verwaltung ein besseres, freieres Dasein geführt hätten. Kein Sowjetarmist darf ein verfeimtes Dorf betreten. In einem bekanntgewordenen Falle wurde die Bevölkerung als unerwünschtes „verräterisches Element“ an die Front gebracht und den Sturmtruppen als Kugelfang vorausgetrieben.

Flucht zu den Deutschen

Am nächsten Morgen mußten wir ansetzen und hörten, daß wir an einem Angriff teilnehmen sollten. Viele von uns hatten Furcht, denn sie waren nie Soldaten gewesen. Ein alter Mann sagte dem Offizier etwas, worauf der brüllte und mit Erschießen drohte. Wir marschierten bis zu einer Mulde. Wieder krachten deutsche Granaten. Ich konnte kaum laufen vor Angst. In der Mulde wurden fast 300 Soldaten zum Angriff aufgestellt, aber als ein Granatenschlag fünf Armisten zerriss, lief alles auseinander. Die Offiziere schimpften. Meine Furcht war so groß, daß ich zum höchsten Offizier zu gehen und ihm zu sagen wagte, daß ich nicht militärisch ausgebildet sei und darum den Angriff doch gar nicht mitmachen könnte. Da schrie mich der Offizier an und drohte, daß er mich über den Haufen schießen werde, und plötzlich zog er auch seine Pistole und schoß sie auf mich ab. Schon als er anlegte, glaubte ich vor Schrecken umsinken zu müssen. Ich spürte einen heftigen Schlag am Kopf und lief davon. Ich hörte noch andere Schüsse, aber ich lief schreiend weiter, stolperte und fiel, lief weiter, stürzte wieder und rannte wieder weiter. Jemand rief mir von irgendwoher etwas nach, aber ich lief und lief. Plötzlich dachte ich: Da drüben müssen die Deutschen sein. Ich weiß nicht, wie lange ich lief. Da hörte ich einen Deutschen rufen, sah einen Graben, sprang hinein und ein deutscher Soldat fing mich auf. Er nahm mich mit in einen Unterstand, wo ich mich niederlassen mußte, um mich auszuruhen. Dann brachte mich ein anderer Soldat hierher.

Das abschreckende Beispiel

Einige Sekunden noch ist Stille in dem kahlen Raum, als der Junge endet. Seine Erzählung hat die vom Krieg gehärteten Herzen ergriffen.

Was kündigt es den Bolschewismus, daß er Menschen vernichtet, die ihm als Soldaten und Arbeitskräfte noch nützen könnten. Wichtiger ist ihm das abschreckende Exempel. Es soll alle, die es angeht, warnen, daß der Arm seiner Gewalt jeden Widerspenstigen und jeden „Verräter“ mit zermalmender Wucht zu treffen vermag. Und so begraben die Menschen, die am Beispiel der deutschen Soldaten zum ersten Male einen Hauch des europäischen Geistes verspürten, alle erwachten Hoffnungen und Wünsche und sinken zurück in die gleichförmige Masse der Stumpfen, gefügigen, seelenlosen Knechte.

Der unvorstellbar grausame Terror hat die bolschewistische Kriegsmaschine zu unerhörten Leistungen emporgehoben. Der deutsche Soldat hat seine Spuren schauernd gesehen. Aus der Abscheu aber wächst ihm auch die verbissene Härte und übermenschliche Kraft, dem bis zur Selbstvernichtung übersteigerten Ansturm standzuhalten und, wenn die Zeit erfüllt ist, die für Heimat und Europa tödliche Gefahr für immer anzulöschen.

Kriegsbericht Herbert Weisheit

Schweres Bergunglück in den französischen Alpen

Von 20 Bergsteigern nur vier unversehrt — Im Schneesturm verirrt

Paris, 2. Dezember. Am Lac Blanc im Montblancgebiet in den französischen Alpen hat sich ein Unglück ereignet, das zwölf Todesopfer gekostet hat. Es ist das größte Bergsteigerunglück, das seit 1870 in Frankreich verzeichnet wurde, als elf Personen im Montblancmassiv den Tod fanden.

20 junge Franzosen der Ausbildungsschule „Jugend und Bergwelt“ in Mont-envers bei Chamoniex waren frühmorgens zu einem Ausflug aufgebrochen. Sie erreichten mittags die Unterkunftshütte am Weißen See und schickten sich am Nachmittag zur Fortsetzung ihres Marsches an. Die Gruppe geriet in einen schweren Sturm, kam vom Wege ab und fand in der Dunkelheit auch nicht mehr den Rückweg. Der Führer der Gruppe befahl, um das Leben seiner jungen Kameraden nicht aufs Spiel zu setzen, die Errichtung eines Biwaks, wofür die jungen Leute allerdings keine Decken und Zelte mit sich führten. Im übrigen suchte sich die Gruppe durch Pfeifen und Schreien bemerkbar zu machen. Am Abend hatte man auch in der Ausbildungsschule das längere Wegbleiben der Ausflügler bemerkt und Entsatz ausgesandt.

Noch in der Nacht wurde die Verbindung mit der versprengten Gruppe aufgenommen, jedoch konnten die Rettungsversuche erst am nächsten Morgen begonnen werden. Die Einsatzmannschaft kam erst um 18 Uhr bis zu den Versprengten durch. 16 Mitglieder der 20köpfigen Gruppe waren noch beisammen, vier andere hatten versucht, sich selbst einen Heimweg zu bahnen. Sie sind noch nicht zurückgekehrt, so daß sie als verschollen und tot gelten müssen. Von den 16 Mitgliedern der Hauptgruppe waren acht erfroren oder hatten den Tod durch Erschöpfung erlitten, vier weitere, darunter der Gruppenleiter, waren verletzt oder hatten erfrorene Hände oder Füße, und nur vier waren unversehrt.



Der Weg in die Gefangenschaft. — Bei einem nächtlichen Angriff auf ein deutsches Geleit wurde unter anderen die Maschine dieser Besatzung von den deutschen Sicherheitsstreitkräften heruntergeholt. Die Briten, die sich nicht hatten träumen lassen, bei Nacht und ohne Scheinwerfer abgeschossen zu werden, treten nun den Weg in die Gefangenschaft an. PK.-Aufnahme: Vorländer (Sch.)

Deutsche Eichendorff-Woche 1943

Zum dritten Male versammelt sich in diesen Tagen das kulturelle Obereschlesien in einer Vielzahl von Veranstaltungen, um seinem großen Sohn Josef von Eichendorff zu huldigen.

Am späten Nachmittag des 26. November, am Vorabend des Todestages Eichendorffs, fand auf dem Jerusalemer Friedhof in Neisse das erste, stille Gedenken mit Kranzniederlegungen statt. Anschließend erfolgte im Eichendorff-Museum eine Peterstunde, in deren Mittelpunkt die Liederfolge »Lubowitz von Heinz Fuhrmann ihre Uraufführung erlebte. Zur gleichen Stunde fanden sich im Festsaal der Provinzialverwaltung zu Kattowitz viele Verehrer Eichendorffs zu einem Dichtergedanken ein. Nach Worten der Begrüßung durch den Präsidenten der Stiftung Oberschlesien, Landeshauptmann Käte, brachte Alfons Hayduk, der Landesleiter der Reichsschrifttumskammer, die Rede des am Erscheinenden verhinderten Dichters Robert Hohlbaum, der über Eichendorff als »großdeutscher Dichter« sprechen sollte, zur Vorlesung. Mit tiefer Liebe deutet Robert Hohlbaum in seinen Ausführungen das Erlebnis, das ihm Eichendorff gegeben hat, und läßt seine Worte zu einer sprachschönen Huldigung an ihm werden. Höhepunkt der Eichendorfftage war der Festakt am Freitagabend im Kattowitzer Opernhaus. Der Einladung von Gauleiter Bracht waren hohe auswärtige Gäste von Partei, Wehrmacht und Staat, an ihrer Spitze als Vertreter des Generalgouverneurs Reichminister Dr. Frick, Staatssekretär Dr. Bühler, gefolgt. Der Gauleiter betonte, es gehe bei den Eichendorffwochen nicht um eine billige Ehrenerrettung Eichendorffs gegenüber einer falsch verstandenen

rührseligen Romantik, als vielmehr um die Feststellung, Vertiefung und Aufrichtung des Bleibenden in ihm und seiner Zeit für unsere Gegenwart. Es sei immer wieder das urtümlich Deutsche, das uns aus Eichendorffs

Wieder ständige deutsche Oper in Prag

Wagners »Lohengrin« als Eröffnungsvorstellung. Im Opernhaus des Prager Deutschen Theaters wurde die diesjährige deutsche Opernspektakel mit Wagners »Lohengrin« in der szenischen Gestaltung des Generalintendanten der Dultsburger Oper, Dr. Georg Hartmann, eröffnet. Lohengrin sang Karl Buschmann, Elsa von Brabant Else Fischer, Telramund und Ortrud wurden von Edmund Goch und Charlotte Siewert gegeben. Die musikalische Leitung lag in den Händen Wilhelm Schleinings.

Diese Vorstellung, die nach fünfjähriger kriegsbedingter Pause in dem Prager Deutschen Theater wieder ständige Opernaufführungen einleitet, trug festliches Gepräge. Das Haus war bis auf den letzten Platz besetzt. Unter den zahlreich erschienenen Ehrengästen sah man Reichsprotector in Böhmen und Mähren, Reichsminister Dr. Wilhelm Frick, den deutschen Staatsminister für Böhmen und Mähren, Obergruppenführer K. H. Frank sowie Vertreter von Partei, Staat, Wehrmacht und Stadt. Die Darbietungen dieser Eröffnungsvorstellung fanden nach jedem Akt lebhafteste Anerkennung. Die Darsteller konnten wiederholt vor der Rampe erscheinen und sich für den Beifall bedanken, der ihnen von der gesamten

Leben und Werk anspreche, und all seine Innigkeit und Tiefe des Gemüts, und wer könnte sehnsüchtiger und stolzer die Worte formen in jenem unvergänglichem Bekenntnis, das jedem von uns wie aus der Seele gesprochen ist: Größt Dich Deutschland aus Herzengrund! Es ist der gläubige Gruß an das ewige Deutschland.

Zuhörerschaft in sichtlicher Freude

in Prag auch wieder eine ständige Oper zu haben, entgegengebracht wurde. Als nächste Werke wurde zur Aufführung vorgezogen: Lortzings »Waffenschmied«, »Hänsel und Gretel« von Humperdinck, »Othello« von Verdi und »Rosenkavalier« von Richard Strauß.

Tänze in der Berliner Staatsoper

Vor 75 Jahren schrieb Leo Delibes ein Ballett »Coppelia«, aus dem sich uns einige Melodien eingepägt haben. Sie erhielten nun auch wieder einmal sichtbares Leben an einem Tanzabend der Berliner Staatsoper. Wir befinden uns vor dem Hause des Hexenmeisters und Puppenmachers Coppelia. Coppelia, sein automatisches Geschöpf erscheint als unheimliche Gestalt am Fenster und erregt die Eifersucht der jungen Braut Swanilda. Sie dringt mit Freundinen in das verdächtige Atelier und erkennt die Verhältnisse als Puppe. Auch der Bräutigam ist neugierig, erliegt jedoch der Zauberkunst des Coppelius, wird betäubt und verliert seine Seele an die Puppe Coppelia. Zu menschlichem Leben erwacht, wendet sich diese feindselig gegen ihren Schöpfer, der sie so gleich zerstört. Im ersten Teil werden feurig schmissige und zart graziöse Tänze gezeigt, im zweiten dämonischer Spuk mit unheimlichen Gesten des Ma-

giers Coppelius, den Rolf Jahnke glänzend darzustellen weiß.

Zur Füllung des Abends diente weiter das heitere Spiel »Die grüne Höhle« von Günther Haß, ebenfalls in zwei Bildern und mit dem Kernstück einer Verkleidung, da es auch hier gilt, mit diesem altbewährten dramatischen Mittel eine Nebenbuhlerin auszuschalten. Eine schmissige Polonaise beschwingt den Zuschauer, dazu eine Gavotte, eine feurig wirbelnde Tarantella und andere rhythmisch gut geformte Stücke des Komponisten Horst Schneider, die der Dirigent des Abends, Hans Lenzler, mit dem nötigen Temperament zur Szene hinaufschickt. Choreographische Lenkerin in leuchtenden Bildern von Berthold Adolph ist Lizzie Maudrik. Dr. Fritz Brust

„Des hen d'Schrotzburger Studente g'macht“

Vor einigen Tagen wurde hier über die Herkunft dieser Redensart geschrieben, die man im Schwarzwald früher hören konnte und die vielleicht in manchen Gegenden bekannt sein mag. Sie wurde zurückgeführt auf die einst oft als Fahrende herumziehenden Studenten, die sich wohl in früheren Jahrhunderten auch im Schwarzwald dem Bauern gegenüber manchen Schalkbarnack erlaubt hätten. Dazu schreibt uns ein Leser folgendes: Ich glaube eher, daß als Grund für jene Redewendung eher die einfache Tatsache anzunehmen ist, daß »schlechte Wetter«, also z. B. stürmisches Regenwetter, aus dem Westen zu kommen pflegt. Im Westen aber lag für die Schwarzwälder Bauern das Elsaß mit Straßburg. Das schlechte Wetter kam also gewissermaßen aus Straßburg, und da ist wohl einmal irgendwie und wo der Satz von den Straßburger Studenten angehängt worden und hängengeblieben. Die Heidel-

berger sagen, wenn schlechtes Wetter naht: „Des kummt aus'm Speyrer Loch“, weil eben für sie Speyer im Westen liegt; in der Naumburger Gegend hörte ich einmal von einem Bauern den Ausspruch: „Das Sauwetter kommt vom Kräuterland“, womit die westlich dieses nordthüringischen Gebiets liegende Gewürzkräuterecke um Kelle gemeint war. Und an der Nordsee konnte man immer wieder, wenn auch nicht in gleicher Form, die Aeußerung hören, das schlechte Wetter schicke der Engelsmann, womit bekanntlich für den Mann von der Wasserkante und vor allem für den »Fahrensman« der Engländer gemeint war. Er lag im Westen. Die amtlichen Wetterfachleute aber haben im Norden gewisse feststehende Äußerungen dafür, daß dort das schlechte Wetter von Island oder den Faröerinseln zu kommen pflegt, die ihnen die ersten Wetternachrichten über das noch weiter vom Westen heranziehende Regen- und Sturmwetter meldeten. So ähnlich also könnte wohl auch die Schwarzwälder Redensart entstanden sein. mp.

Die Würt. Staatstheater Stuttgart führten auf Einladung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, und der deutschen Gesandtschaft in Preßburg ein dreiwöchiges Gesamtgastspiel mit Gerhard Schumanns »Tragödie« »Gudrun« Tod in der slowakischen Hauptstadt durch. Gerhard Schumanns Werk und die Aufführung in der Inszenierung von Helmut Heinrichs (Bühnenbilder Gerd Richter vom Theater Straßburg) fanden in Preßburg stärkstes Echo.

Da wird sich Mutti aber freuen!

»Was? — ich habe ein Schwesterchen bekommen? Weiß es Mutti schon?«

Handwerk hat goldenen Boden

Ein Blick in die Werkstatt eines Küfers — Der erste Krug aus neuem Faß / Von Hans Mensler



Ein altes Sprichwort sagt, daß Handwerk goldenen Boden hat. Der Volksmund hat, mit bezug auf den Stand des Küfermeisters scherzhaft hinzugefügt, daß das schwere Handwerk des Küfers nicht nur einen goldenen Boden, sondern auch einen goldenen Boden aus starken Eichenbohlen haben muß, wenn das Faß etwas taugen soll, in

entlang schreitet, der ahnt nicht, daß es nicht nur für den Winzer ein besonderer Stolz sein darf, in die Fässer den edelsten Tropfen heimischen Weines füllen zu können, sondern daß es vielmehr auch für den Küfer ein gewaltig Stück Arbeit war, der Fässer stattliche Reihe zu füllen.

Handwerk hat goldenen Boden! Handwerk will aber auch gelernt sein, und wer einmal in die Werkstatt eines Küfermeisters hineingeschaut hat, der weiß, daß das Handwerk der Küfer mit zu den schwersten und schwierigsten aller Handwerkerbetriebe zu zählen ist. Aus dem dicken Stamm wird das Holz geschneidert, das zum Bau der Fässer benötigt wird. Nicht jedes Holz ist dazu geeignet, und der Küfer weiß sehr wohl, daß eine falsche Daube, ein falscher Boden ihm die ganze bisher getane Arbeit über den Haufen werfen kann. Denn hier bei der Arbeit des Küfers kommt es auf Millimeter an, hier bei der Arbeit kommt es auf Präzision an. Was würde sonst der Winzer sagen, wenn ihm über Nacht durch die unkorrekte Arbeit eines Küfers das Faß voll edelsten Rebensaftes leer-laufen würde?



dem Jahr um Jahr edler Rebensaft gesammelt wird. Und der Küfer selbst weiß zur Genüge, daß es nicht nur auf gute Dauben ankommt, sondern daß gerade der Boden des Fasses von ganz besonderer Bedeutung ist.

Wir wissen ja auch, daß schon in früheren Jahrhunderten die Böden großer und kleiner Fässer Künstler und schlichte Bildschnitzer aaregten, das Schnitzmesser zu handhaben, um dem Fuß ein besonderes Gesicht zu geben, und wenn es auch manchmal nur bescheidene Kunstwerke waren, mit denen sich große und kleine Künstler auf den Böden der Fässer verewigten, dann sprach aus ihnen doch meist eine solche große Liebe zur Kunst, daß Gott Bacchus selbst seine helle Freude daran hatte.

Es war meist gute, gesunde Handwerkskunst, die sich hier ein Denkmal setzte, und wer schon einmal Gelegenheit hatte, das Weilmuseum in Würzburg, der Stadt des Barock, zu besuchen, der weiß, mit welcher Liebe von Künstlern und Bildschnitzern in mancherlei Jahrhunderten geschafft worden war.

Es ist, vom Eichenbaum bis zum fertigen Faß ein weiter Weg, und wer bei einem Gang durch große und kleine Keller die Reihe der gewaltigen Fässer

Daube um Daube wird ineinander gefügt wie kostbares Mosaik. Wie eine Rose liegt das Faß, bevor es mit starken Bändern umgürtet wird, in der Werkstatt. Fuge paßt sich in Fuge, Rille in Rille, und wenn millimetergenau die im Feuer gehärteten Dauben zusammengesetzt sind, dann beginnt die Arbeit des Reifenaufschlages, das bekommt das Faß seine Festigkeit, die Jahrhunderte überdauert.

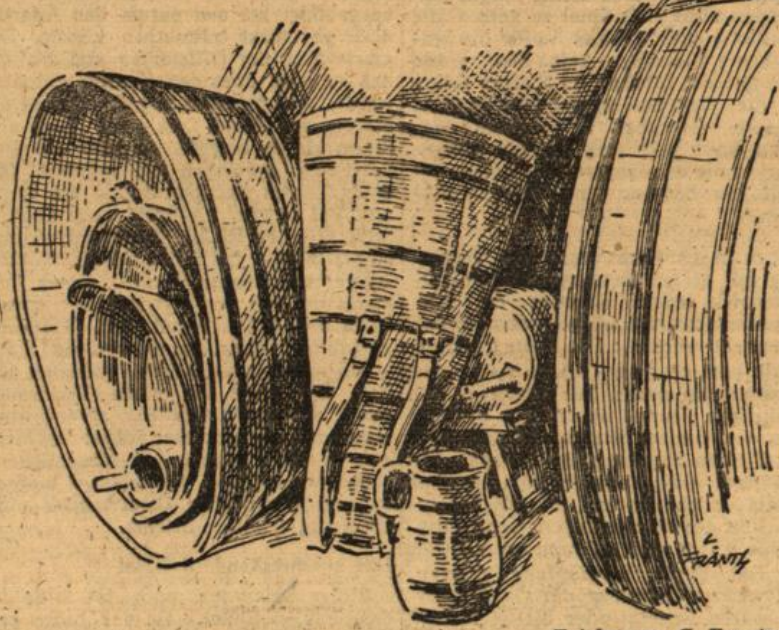
In der Werkstatt des Küfers wird es lebendig. Obrenbetäubender Lärm ertönt, wenn Meister und Geselle mit den Hämmern einander nachgeben und Schlag um Schlag in gleichmäßigem Rhythmus auf die Reifen schlagen, die die Dauben immer fester fügen, sie zu einem festen Gebilde gestalten.

Dann, wenn die Arbeit getan, kommt die Probe. Es kommt das Verpichen, das Räuchern und Schwefeln, und wenn das Faß alle Prüfungen überstanden, wenn es alle Stadien der Probe durchgemacht hat, dann weiß der Küfermeister, daß er wieder ein Werk vollbracht hat, das seinen Meister noch in späteren Jahren und Jahrhunderten loben soll.

Es ist ein weiter Weg vom Eichenstamm bis zu dem Augenblick, da der



Winzer den ersten Krug voll edlen Weines aus dem neuen Faß zapfen kann. Für den Winzer ein Freudentag, für den Küfermeister aber ein Augenblick, da ihm die Genugtuung wird, daß er wieder ein Meisterstück geschaffen hat, das sich sehen lassen kann. Handwerk hat goldenen Boden! Des Küfers Handwerk aber muß noch eines festen Bohlenbodens haben, sonst bleibt des Meisters Arbeit Stückwerk.



Zeichnung: C. Franz

Die Aufzuechterhaltung der Leibesübungen

Auch an die Amtsträger in Klub und NSRL denken

Als Gebot der Stunde im Lager des Sports wird immer wieder die Aufzuechterhaltung der Leibesübungen, des sportlichen Betriebes und das Fortbestehen der Vereine bezeichnet. Man weiß, daß sich diese Forderungen sehr leicht und schnell in der Theorie formulieren lassen, daß es aber sehr schwer ist, sie in die Praxis umzusetzen. Es ist überhaupt nur möglich, den mannigfachen Imponderabilien eines fünften Kriegsjahres erfolgreich zu begegnen, wenn in allen Instanzen des sportlichen Lebens eine freiwillige und überzeugte Zusammenarbeit gewährleistet wird. Dieses rückenlose Zusammengehen ist vor allen Dingen zwischen Aktiven und Amtsträgern, des Vereins und dann zwischen den Amtsträgern im Verein, Kreis und Gau unerlässlich. Wenn wieder und wieder darauf hingewiesen wird, daß sich die Reihen der Aktiven von Monat zu Monat mehr lichten und deshalb für jeden Verein laufend Schwierigkeiten auftreten, den sportlichen Betrieb aufrechtzuerhalten, so muß natürlich aus diesen Feststellungen auch herausgelesen werden, daß sich ebenso die Reihen der NSRL-Amtsträger lichten, und daß es da zu vielen zeitbedingten Lösungen kommen muß, um die Führung von Klub, Sportkreis und Sportgau zu sichern. In diesem festgeschlossenen Ring kriegsbedingter Lösungen dürfen sich nun unter keinen Umständen fruchtensmäßige Gepflogenheiten erhalten

oder neu einschleichen. Die Aktiven müssen einsehen, daß heute sehr vieles, ja alles einfacher und mit weniger Aufwand getan werden muß. Es darf keine unnötigen Schreibereien und Versammlungen geben und wo sich das gar nicht vermeiden läßt, muß alles in nüchternster Einfachheit getan werden. Auch der wirkliche Leistungssportler muß sich einordnen und darf für sich selbst keine Ausnahmebehandlung durch die Amtsträger erwarten. Alles muß sich da eben um seine „Belehrungsstelle“ versammeln.

Außergewöhnlich wichtig ist auch heute die schnelle und reibungslose Zusammenarbeit der Amtsträger im Verein, Sportkreis und Sportgau. Es darf weder vorkommen und noch weniger geduldet werden, daß man sich gegenseitig hängen läßt. Von Klub zu Kreis und Kreis zu Gau muß unter den Amtsträgern eine Atmosphäre der Kameradschaft und der richtigen Einschätzung der Arbeitsleistung vorherrschen. Die Geschäftsführung darf nicht durch Mißachtung von Terminen, durch Nichterscheinen zu Besprechungen erschwert werden.

Vergessen wir nie, daß es sich bei allen NSRL-Amtsträgern um freiwilligen Einsatz für eine national hochwichtige Sache handelt. Diesem Einsatz muß allerseits und besonders im eigenen Kreis das nötige Verständnis entgegengebracht werden. O. J.

Die besten Torschützen

Nach den Spielen am 28. November hat die Torschützenliste der Gauklasse folgendes Aussehen: 14 Tore: Werner (SGS); 12 Tore: Heberle (SV. Hünningen); 10 Tore: Schwambach (SGS); 7 Tore: Demuth, Schuhmacher (FCM.); Helne (SVK); 6 Tore: Bannwarth, Emmenegger (SVK).

Vom Basketball

Der Schlußabend des harmonischen und in jeglicher Beziehung zweckfüllend durchgeführten Lehrgangs ist auf heute Donnerstag festgesetzt. Dringender Appell ergibt an sämtliche Vereine, ihre Mitglieder in möglichst großer Zahl in den Stadtgarten zu entsenden, Schiedsrichter und Abteilungsleiter gehören selbstredend in die vordersten Reihen.

Am 5. Dezember setzt für die Gauklasse (Männer) die Schlussrunde mit folgenden Paarungen ein: SVS.—SCS., SGIG.—PSG., Sp.Veg.—RCS., SVK.—Alsatia.

Der Handball am Sonntag

Der kommende Sonntag bringt folgenden Spielplan: S.G. Straßburg gegen S.V. Lembach, Schiedsrichter Otto; S.G. Sannheim — LSV. Straßburg, Schiedsrichter Hilker.

Von Europas Fußballfeldern

Hart umstritten waren am Sonntag die Punktspiele in Spanien, wo der Siegeszug von Athletic Avicacion Madrid durch ein 2:2 gegen Sevilla unterbrochen wurde. An der Spitze liegt nun Valencia mit 14:4 Punkten vor Sevilla (13:7), Barcelona, Castellon und Avicacion (alle 12:6). In Portugal begann die neue Meisterschaft mit einer großen Überraschung, da der Landesmeister und Pokalsieger Benfica Lissabon gegen Setubal über ein 1:1 nicht hinauskam. — In der Spitze der französischen Fußballmeisterschaft gab es keine entscheidenden Veränderungen. Lediglich die beiden Pariser Mannschaften mußten Punktverluste hinnehmen, doch bleibt das Tabellenbild wie vor acht Tagen. Lens führt mit 21 Punkten vor Lille mit 20 und den beiden Pariser Mannschaften

mit je 17 Punkten. — In Belgien verliefen die Spiele nicht ganz so wie erwartet. Beserschoot, Standard Lüttich, White Star und Liersche SK. wurden geschlagen. So führt nun wieder Anderlecht mit 17,5 Punkten vor Beerschot (15:7), dem Titelverteidiger Mecheln (14:8) und Antwerpen (13:7). — In Dänemark beendete Kopenhagen Boldklubben in seiner Gruppe die Herbstserie mit einem 2:1-Erfolg über Fremad vor 8000 Zuschauern, beim Spiel Frem—Kopenhagen 0:3, das Frem mit 2:1 gewann, waren sogar 10 000 anwesend. KB. führt mit 9 Punkten vor Fremad (8). — Die Niederlagen von Fenarvare und WMF. Csepel bildeten die Ueberraschungen in den Spielen zur 12. Runde der ungarischen Fußballmeisterschaft. Großwardein schlug Beskarta mit 2:0 und wurde damit nach 12 Spielen bei einem Punkterhältnis von 22:2 ungarischer Herbstmeister. — In Rumänien gab es zwei Spiele um den Pokal der Gefallenen: Venus—Juventus Bukarest 4:3 und Rapid—Unirea Tricolor Bukarest 2:2.

Sport in Kürze

— Eine neue Kriegersehne wird aus der Westmark gemeldet, wo die Pioniere in Speyer sich mit dem dortigen VfL. zusammengeschlossen haben und gleich in ihrem ersten gemeinsamen Spiel die bisher ungeschlagene KSG. Ludwigshafen 3:1 bezwingen konnten.

— Der monatliche Fußball-Schiedsrichterlehrgang findet heute um 20 Uhr im Gasthaus Vogel statt.

— Als erster der 30 Gau kann genau wie im Vorjahr Ostpreußen schon heute seinen Fußballmeister 1943/44 vorstellen. Es ist der VfB. Königsberg, der ohne Niederlage bei 18:2 Punkten und einem Torverhältnis von 71:13 seinen Titel erfolgreich verteidigen konnte.

— Nach Karl Stadel gab mit Gustel Schmelcher wieder ein Meister der Turnkunst sein Leben für Großdeutschland. Schmelcher kam durch seine turnerischen Leistungen bei den Olympischen Ausscheidungskämpfen auf den neunten Platz, womit er erster Ersatzmann für die Olympischen Spiele wurde. Mit Schmelcher verliert der badische Turnsport einen seiner Besten.

Im Schatten des Straßburger Münsters

Roman von Erica Grupe-Lörcher (Nachdruck verboten.)

24. Fortsetzung

„Gott sei Dank, daß sie wieder zu sich kommt!“ Fernand zog die Hand von Clémence an seine Lippen. Montbrison stand einige Schritte tiefer im Zimmer.

„Dieses unglückliche Zusammenreffen, Graf!“ meinte er jetzt leise. „Wir schlugen heute vormittag frühzeitig den Rückweg ein, da selbst im Bois wie in den elyseischen Feldern Rotten von bummelnden Arbeitern entlangzogen. Die Promenaden schienen heute von der guten Gesellschaft wie ausgestorben. Als wir in die Stadt zurückkamen, stellte sich uns plötzlich schreiend eine Rotte von Blumenmännern in den Weg. Mein Hengst, der ohnehin seinen unruhigen Tag hatte, begann zu steigen. Einige Burschen stürzten heran, griffen mir in die Zügel und brüllten: „Wir lassen uns nicht niederreiten! Nieder mit den Aristokraten!“

Der Schimmel der Frau Gräfin machte einen großen Sprung rückwärts — überschlug sich — und begrub die Gräfin unter sich — —!“

Fernand atmete mühsam auf. Er wollte jetzt keine Vorwürfe machen. Deswegen schwieg er.

„Zum Glück requirierte Charles so-

fort einen gerade vorüberfahrenden Wagen. Ich habe Frau Gräfin mit größter Besorgnis hergebracht. Sie war während der ganzen Fahrt bewußtlos — —“

Fernand ging mit Montbrison einige Schritte ins Nebenzimmer: „Es muß sich zeigen, wie die Folgen des Sturzes sich auswirken.“ Als er sah, daß auch der Reitanzug von Montbrison befleckt war, bestaunt und zerrückt, fuhr er ablenkend fort: „Es ist höchste Zeit für Sie, Hauptmann —! Wissen Sie, daß seit einer Stunde die Nationalgarde meutert und die Barrikadenbauer beschützt?“

Montbrison erbleichte. „Ich werde mich sofort in die Kasernen begeben und mich umkleiden. Ein guter Zufall, daß ich heute nicht in Uniform ritt, dann hätte uns der Pöbel noch schlimmer attackiert! — Gestatten Sie mir, daß ich mich empfehle? Sollten die Straßen heute nachmittags passierbar sein, so wird meine Gattin sich nach dem Befinden hier erkundigen.“

Als er sich entfernte, hatte Clémence die Augen wieder geschlossen.

Sechstes Kapitel

Isaure saß Stunde um Stunde am Krankenbett von Clémence. Das Fieber, das sich gegen Abend eingestellt, stieg auch von Stunde zu Stunde.

Es wurde Nacht. Der Arzt war ein zweites Mal gekommen, so spät, daß Isaure nicht glaubte, auf ihn nochmals rechnen zu dürfen. Er erzählte, daß der Pöbel ihm die Fenster seines Wagens eingeworfen hatte. Wer jetzt im Wagen fuhr, galt für einen Aristokraten, dem mußte man zu Leibe gehen! Wenn sein Kutscher nicht so wütend mit seiner

langen Peitsche um sich geschlagen hätte, wäre man nicht durchgekommen.

Auch am nächsten Tage war alles beim selben. Fernand mußte trotz seiner Besorgnis in die Tuilerien zu Besprechungen und Beratschlagungen.

Der Arzt bemühte sich in der erdenklichsten Weise um die junge Präfektin. Alle Mittel erzwang er, um sie zu retten. Aber seit sechsunddreißig Stunden stieg das Fieber mit einer unheimlichen Beharrlichkeit. Bei der wachsenden Unruhe in der Stadt war es zudem mit Schwierigkeiten verbunden, Medikamente aus der Apotheke zu holen.

Als er am zweiten Abend ging, hatte Isaure die dunkle Empfindung, daß er nicht zu viel Hoffnung auf das junge Leben der Präfektin setzte — —

„Sie haben es vielleicht in der Hand, Baroness“, sagte er leise, als er draußen am Treppensatz von Isaure sich verabschiedete. „vielleicht, daß Ihre unendlich aufopfernde Pflege und genaueste Einhaltung aller meiner Vorschriften über die Krisis hinweghelfen werden!“

„Sie halten es für so bedenklich?“

„Ja, Baroness. Es sind Komplikationen hinzutreten. Wo ist der Graf?“

„In den Tuilerien. Der König schätzt ihn als Berater.“

Dann war der Arzt gegangen. Isaure löste den ersten Teil der Nacht die Pflegerin ab, damit diese sich hinlegte. Die weißen Mullvorhänge, die vom Betthimmel nach hesiger Sitte herabfielen, waren zurückgebunden, um der Kranken frische Luft zuzuführen.

Unbeweglich betrachtete Isaure die Kranke. Nun, wo nicht die gedrehten, langen, schwarzen Locken zur Hebung

des Gesichtsovals herabfielen, wirkte das Gesicht größer, sinnlicher, kraftvoller. Das halbgeöffnete Nachtwand zeigte einen wundervollen tippligen Hals und prachtvolle Arme. Es lag so viel ungebrochenen Lebenskraft in diesem jungen Frauenkörper. Und doch saß der Würgeengel unsichtbar mit Flammen in diesem Körper —!

„Sie haben es vielleicht in der Hand“, hatte der Arzt gesagt. Wenn sie nun die Kranke sich selbst überließe — —?“

Während Isaure sann, stieg ein Gefühl von eigener Schuld in ihr auf! Sie dachte an den Ballabend damals in Straßburg, an dem sie den festen Vorsatz gehabt, eine Verlobung zwischen Fernand und Mathilde von Cohorn unter allen Umständen zu verhindern. Das Schicksal gab ihr damals scheinbaren Erfolg, indem Montbrison an jenem Abend so kurz entschlossen handelte und um Mathilde warb.

Aber es war nur ein scheinbarer Sieg! Stärker als ein Menschenwille war auch in diesem Falle das Schicksal!

Ganz in der fernen Picardie, auf einem entlegenen französischen Schlosse, führte es Fernand, die Tochter eines Sonderlings, in die Arme.

Die Schuld, die sie damals in leidenschaftlicher Eifersucht aus Egoismus begangen, indem sie Fernand und Mathilde trennte, wurde immer größer in ihrer Last. Sie hatte damals in das Schicksal von zwei Menschen eingegriffen. Vielleicht nicht zum Segen. Denn Fernand hatte eine Frau gewählt, die ihm an Seelenad ohne Zweifel nachstand. Eine Frau, an der er vielleicht noch eine schwere Enttäuschung erlitt. Und sie wußte, daß

auch Mathilde von Cohorn an der Seite von Montbrison nicht glücklich geworden war. Durch Fernand wäre Mathilde wahrscheinlich eine strahlend glückliche Frau geworden, von bezugnehmend natürlichem Lebensitz und dem Instinkt einer guten Repräsentantin. Jetzt erlosch langsam diese feine, zarte Frauenseele neben dem oberflächlich-legeranten Manne.

Isaure ließ sich unhorbar auf einen Sessel neben dem Lager von Clémence nieder. Sie preßte die Hände ineinander. Jahre waren seit jenem Ballabend vergangen. Selbster hätte sie nicht viel an ihn gedacht. Jetzt aber, in dieser Stunde, in der diese junge Frau, um die sie tiefsten Schmerz erlitten, an der Wende zwischen Tod und Leben schwabte, sah Isaure das alles wie von einer hohen Warte und in einer natürlichen Klarheit.

„Ich habe ein Unrecht wieder gut zu machen, dachte ich still. Jetzt gab das Schicksal ihr eine Möglichkeit, die sie abwärts zu überwinden und sich ihrer Gefühle selbst zu entäußern. Dieses Leben mußte sie retten! Mit aller Hingabe, mit aller Sorgfalt, mit aller Macht, die ihr zu Gebote stand.

Als die Wärterin sich um Mitternacht heranschickte, um nun die Wache zu übernehmen, schickte Isaure sie wieder ins Bett. In dieser Nacht, in der es auf Tod und Leben ging, wollte sie keine Viertelstunde vom Lager von Clémence weichen, obgleich sie schon die zweite Nacht neben ihr wach saß. Unaufhörlich galt es, den Anordnungen des Arztes nachzukommen und auch die Eisumschläge zu wechseln.

Draußen zog eine entsetzliche Nacht vorüber.

(Fortsetzung folgt)